

Universität Bremen

Studiengang: M.A. Transkulturelle Studien

Seminararbeit zur Veranstaltung:

Neuere Theorien der Textwissenschaft

Prof. Dr. Sabine Bröck • Wintersemester 2010/11

Der Gebrauch von Sprache und Bildern in der deutschen Entwicklungshilfe zur Konstruktion eines Afrikabildes

*Wie wird Afrika anhand der Abbildungen
afrikanischer Kinder und ihrer Lebensumstände
in der Sonderausgabe der UNICEF-Nachrichten
„Kinder leben in Afrika“ dargestellt?*

Verfasserin:

Marit Langheim

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Hintergrundinformationen	3
2.1 UNICEF	3
2.2 Die Darstellung Afrikas in den Medien und in der Spendenwerbung	4
3. Theoretische Grundlagen	6
3.1 Zeichentheorie	7
3.2 Stuart Hall: Repräsentation und Stereotypen	8
3.2.1 „Weißsein“: Ein Exkurs	11
4. Analyse: „Kinder leben in Afrika“	12
4.1 Bildliche und sprachliche Merkmale der UNICEF-Sonderausgabe	13
4.1.1 Bildliche Merkmale	13
4.1.2 Sprachliche Merkmale	15
4.1.3 Zusammenwirken von Bild und Text	16
4.2 Welche Interessen werden verfolgt?	17
4.3 Wer spricht über wen?	19
5. Konkrete Analysebeispiele	21
5.1 Eine stereotype Darstellung Afrikas	21
5.2 Ein anderes Bild von Afrika?	25
6. Fazit	30
Bibliographie	32

1. Einleitung

„Wir wissen alles darüber, wie die Afrikaner sterben, aber wir wissen wenig darüber, wie sie leben“ (Mankell, zit. nach UNICEF Deutschland 38)

In dieser Hausarbeit möchte ich mich mit der Darstellung afrikanischer Kinder und ihrer Lebensumstände als Repräsentation für Afrika in der „westlichen“¹ Werbung für Entwicklungshilfe auseinandersetzen, um der Frage nachzugehen, wie diese Kinder durch eine bestimmte Kombination von Sprach- und Bildgebrauch auf eine bestimmte Art und Weise dargestellt werden. Wie in dem vorangestellten Zitat des schwedischen Schriftstellers Henning Mankell bereits angedeutet, werden in den deutschen Medien und insbesondere in der Spendenwerbung der Entwicklungshilfeorganisationen ganz gezielt Bilder von Afrika eingesetzt, die bei den „westlichen“ Rezipienten bestimmte Emotionen gegenüber Afrika auslösen und gleichzeitig ein gewisses Bild von Afrika konstruieren oder vielmehr ein bereits existierendes aufrecht erhalten sollen (Bendix und Kiesel 485f., Kassé 71f.). Im Zusammenhang mit dieser „westlichen“ Darstellung Afrikas und hier im Besonderen der afrikanischen Kinder, möchte ich mich in erster Linie darauf konzentrieren, welche Bilder vom „schwarze[n] Kontinent“ („Afrika-Bilder“) durch die Darstellungen der Kinder konstruiert werden, ob diese Darstellungen gegenwärtige Stereotypen² bestätigen oder nicht und in was für eine Beziehung Deutschland und Afrika dadurch zueinander gesetzt werden.

Afrikas Gesamtbevölkerung von circa einer Milliarde Menschen besteht zu über 40 Prozent aus Kindern und Jugendlichen unter 16 Jahren (Deutsche Stiftung Weltbevölkerung 6) und die Darstellung ihrer Schicksale wird immer wieder in den deutschen Medien und speziell in der Spendenwerbung genutzt, um ein mitleiderweckendes Bild von Afrika zu produzieren (Mann 57, Schmitz 34). Daher

¹ Ich möchte mit dem Begriff „westlich“ nicht die Vorstellungen von dem „Westen“ und dem „Rest“ unterstützen und damit eine westliche Überlegenheitsposition implizieren, sondern diese Problematik vielmehr hervorheben und mich kritisch mit der „westlichen“ Konstruktion von Afrika auseinandersetzen.

² Da ich mich in meiner späteren Analyse auf Stuart Hall beziehen werde, möchte ich mit seiner Definition des Stereotyps arbeiten. „Stereotyping reduces people to a few simple, essential characteristics, which are represented as fixed by Nature“ (Hall, „Spectacle“ 257).

habe ich mir die Sonderausgabe „Kinder leben in Afrika“ der UNICEF-Nachrichten des zweiten Quartals vom Jahr 2010³, und damit ein Informationsmedium einer Entwicklungshilfeorganisation als Untersuchungsgegenstand ausgewählt. Folglich möchte ich zuerst UNICEF vorstellen und ihren Auftrag in der Entwicklungshilfe kurz darlegen. Daraufhin möchte ich auf das Bild Afrikas eingehen, welches seit der in den späten 40er Jahren aufgekommene Entwicklungshilfe (Gesellschaft für Entwicklungsforschung und Internationale Beziehungen e.V. 5) und im Speziellen in der Gegenwart in Deutschland verbreitet ist, wobei ich Untersuchungen von diversen AkademikerInnen heranziehen möchte, die sich mit den Afrikabildern in der deutschen Medienlandschaft und insbesondere in der Spendenwerbung von Entwicklungshilfeorganisationen auseinandergesetzt haben.

Anschließend möchte ich meine eigene Analyse anführen, die sich aus verschiedenen Komponenten zusammensetzt. Dabei werde ich zuerst die theoretischen Grundlagen, die bei der Analyse herangezogen werden, vorstellen. Daraufhin werde ich die bildlichen und sprachlichen Merkmale der UNICEF-Sonderausgabe zusammenfassen, wobei ich auf verschiedene bildliche Merkmale sowie auf die sprachlichen Auffälligkeiten in den Texten eingehen werde. Im Folgenden werde ich sodann aufzeigen, welche Interessen durch die hier vorliegenden Darstellungen von Afrika möglicherweise von UNICEF verfolgt werden und wer in und durch diese Darstellungen über wen spricht. Die Frage dabei ist, ob sich Afrika selbst repräsentiert oder „westliche“ Entwicklungshilfevertreter ein bestimmtes Bild von Afrika generieren. Anschließend werde ich beispielhaft zwei Darstellungen der Sonderausgabe in Bezugnahme auf die Zeichentheorie und die Konzepte zur Repräsentation und Bedeutungsproduktion vom Kulturtheoretiker Stuart Hall analysieren, um aufzuzeigen, wie durch die verschiedenen Repräsentationen bestimmte Bilder über Afrika produziert werden. Nach dieser detaillierteren Untersuchung werde ich in meinem Fazit abschließend darauf eingehen, welche Art kultureller Kontakt durch den Gebrauch bestimmter sprachlicher und bildlicher Mittel und die daraus resultierenden Darstellungen zwischen dem Betrachter des Heftes und dem „Objekt“, Afrika, hergestellt wird.

³Die Sonderausgabe der UNICEF-Nachrichten „Kinder leben in Afrika“ ist unter folgendem Link einzusehen:
http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/presse/Nachrichten/PDF/N2_2010_sonderausgabe_KinderlebeninAfrika.pdf

Im Hinblick auf die Analyse des Sprach- und Bildgebrauchs der UNICEF-Sonderausgabe „Kinder leben in Afrika“ und die sich daran anschließenden Fragen hinsichtlich der Darstellung Afrikas, werde ich in meinem Fazit auf meine These zurückkommen. Diese ergibt sich daraus, dass der Chefredakteur der GEO-Zeitschrift, Peter-Matthias Gaede, auf den Seiten vier bis sieben der Sonderausgabe anprangert, dass in Bezug auf Afrika in den Medien lediglich verallgemeinernde Bilder kursieren und der Alltag des Landes und die Diversität von Afrika keine Repräsentation in den Darstellungen finden (UNICEF Deutschland). Folglich möchte ich in meiner These annehmen, dass in der UNICEF-Sonderausgabe im Gegensatz zu den Darstellungen anderer Informationsmedien ein differenziertes Bild von Afrika abgebildet und damit ein Beitrag zu einem veränderten kulturellen Verhältnis zwischen Afrika und Deutschland geleistet wird.

2. Hintergrundinformationen

Im folgenden Teil der Hausarbeit möchte ich das Kinderhilfswerk UNICEF kurz vorstellen, um einige Hintergrundinformationen zu liefern, die für das Verstehen der Analyse der Sonderausgabe „Kinder leben in Afrika“ nötig sind. Darüber hinaus werde ich einen kurzen Überblick über die Darstellung Afrikas in den deutschen Medien und in der Spendenwerbung geben, um eine Vergleichsmöglichkeit für die darauffolgende Analyse zu liefern.

2.1 UNICEF

UNICEF ist die Abkürzung für den „United Nations Children’s Fund“ und damit ein Nebenorgan der 1919 als Nachfolge des Völkerbundes gegründeten „United Nations“ (UN) („UN“). Dieses Nebenorgan, das zusammen mit dem „United Nations Development Programme“ (UNDP) und dem „World Food Programme“ (WFP) in der Gesamtstruktur der UN die Entwicklungshilfe ausmacht, ist seit 1946 das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen („Infografiken VN“). UNICEF hat das Ziel „die Lebensbedingungen der Kinder nachhaltig zu verbessern und die Kinderrechte für jedes Kind zu verwirklichen, in jedem Land der Erde“ („UNICEF-Programmarbeit“). Somit soll den Kindern weltweit ein Leben ohne Armut, Gewalt, Krankheit und Diskriminierung ermöglicht werden („About UNICEF“). UNICEF hat sich in diesem Zusammenhang fünf Schwerpunkte gesetzt, an dessen Umsetzung

derzeit in 190 Ländern gearbeitet wird. Zu diesen Schwerpunkten gehören die Sicherung des Überlebens und der Entwicklung der Kinder, die Verbesserung von Grundbildung und Geschlechtergleichstellung, das Verhindern der Ausweitung von AIDS, der Kinderschutz im Allgemeinen, „sowie politische Lobbyarbeit für Kinderrechte“ („UNICEF-Programmarbeit“).

Um diese Vorhaben umsetzen zu können, arbeitet UNICEF mit weiteren Hilfsdiensten und dabei primär mit denjenigen vor Ort sowie mit den jeweiligen Regierungen zusammen, um die Lebensumstände der Kinder nicht nur vorübergehend, sondern durch strukturelle Veränderungen in den Ländern auch nachhaltig zu sichern („UNICEF-Programmarbeit“). Konkrete Beispiele für Projekte von UNICEF in Afrika sind beispielsweise Bau- und Renovierungsarbeiten an Schulen, die Einrichtung von Gesundheitsstationen, die Ausbildung von Gesundheitshelfern, die Bereitstellung von Kühlschränken, Geburtshilfegeräten, Spielzeug und Moskitonetzen sowie die Versorgung mit Medikamenten und Zusatznahrung (UNICEF Deutschland 40-41).

2.2 Die Darstellung Afrikas in den Medien und in der Spendenwerbung

Die deutsche Medienlandschaft und insbesondere die Spendenwerbung der Entwicklungshilfeorganisationen konstruiert seit vielen Jahren ein ganz bestimmtes Bild von Afrika und den Menschen, die dort leben. Da in den deutschen Medien nur wenig über Afrika berichtet wird (Ludynia 298, „Afrika-Bilder“), hat die Spendenwerbung der Entwicklungshilfeorganisationen tatsächlich einen großen Einfluss auf das Bild, das in Deutschland über Afrika verbreitet ist (Bendix und Kiesel 483). Insbesondere die anfängliche Spendenwerbung, die bereits in den 50er Jahren in erster Linie an das Mitleid und die Hilfsbereitschaft der Deutschen appellierte und vorwiegend die Armut und das Hungerleiden der Afrikaner darstellte, nimmt bis heute Einfluss darauf, wie Afrika von den Deutschen wahrgenommen wird (Mann 55). Da die Medien und die Spendenwerbung von *weißen* „Westlern“ dominiert werden und diese somit bestimmen, wie Afrika in den Medien dargestellt wird, werden alte Stereotypen fortlaufend reproduziert (Bendix und Kiesel 483, 493; Goudge 123f.). Die Afrikaner selbst haben keine Möglichkeit sich zu repräsentieren und die Darstellung ihrer Lebenswirklichkeit in den Medien dahingehend zu beeinflussen, dass dem einseitigen Bild entgegengewirkt wird (Bendix und Kiesel 488, 491). So wird bei den sich immer wiederholenden Darstellungen von Stereotypen die

Abbildung des afrikanischen Alltags außen vor gelassen (Ludynia 300), was durch die „geringe Informationsdichte und [zu] große Undifferenziertheit“ („Afrika-Bilder“) zu erklären ist.

Diese zum größten Teil negative Berichterstattung über Afrika bezieht sich somit vor allem auf Themen wie Armut, Hunger, Unterentwicklung, Krankheit, Konflikte, Flüchtlinge oder Naturkatastrophen (Bendix und Kiesel 486; Goudge 124, 159, Kassé 69, Rohrdantz 62f., 120) und zeichnet damit das Bild von Afrika als „Kontinent der Krisen, Katastrophen, Krankheiten und Kriege“ (Bundeszentrale für politische Bildung 1). Darüber hinaus erinnern die Bilder, die wir heute von Afrika durch die Medien immer wieder präsentiert bekommen auch stark an die koloniale Denkmuster („Afrika-Bilder“, Bendix und Kiesel 485, Goudge 134ff., Reinwald 6). Indem die Darstellungen heute noch immer im Wesentlichen die defizitären Lebenswelten der Afrikaner hervorheben und die Menschen dadurch als passive Hilfsobjekte konstruiert werden (Bendix und Kiesel 488, Goudge 125), wird ein neokoloniales Bild von Afrika hergestellt. Den Afrikanern wird in diesem Zusammenhang nicht nur unterstellt, dass sie nicht fähig sind ihr Leben selbst in die richtige Richtung zu lenken und daher auf die Anleitung „westlicher“ Nationen angewiesen sind (Bendix und Kiesel 487, Goudge 206), sondern ihnen wird darüber hinaus vom „Westen“ vermittelt, dass diese „besser als der Hilfsempfänger [...] [weiß], was für ihn gut ist“ (Kesselring 227). Diese Darstellung des auf die Hilfe der „westlichen“ Nationen angewiesenen Afrikas dient zum einen als Rechtfertigung für die undifferenzierten Repräsentationen und zum anderen dazu, sich selbst als „Westler“ überlegen und entwickelt darzustellen (Bendix und Kiesel 485). Darüber hinaus wird auf diese Weise der Eindruck erweckt, dass der Lebensstandard der „westlichen“ Nationen als Entwicklungsvorbild gelten soll und das „westliche kapitalistische Gesellschaftsmodell [...] [die] Norm für die gesamte Menschheit“ (Bendix und Kiesel 493) ist (Goudge 127).

Neben der passiven Hilfsbedürftigkeit spielen Nacktheit und Naturverbundenheit oftmals eine Rolle in den Afrika-Repräsentationen (Bendix und Kiesel 486, Pichlhöfer 71, 110f., 210). Diese beiden Attribute bilden demnach Gegensätze zu der „westlichen“ Welt, da diese von Kultur und Technisierung geprägt ist und diese Art Afrika darzustellen die angebliche Überlegenheit des „Westens“ aufzeigt (Bendix und Kiesel 486, Goudge 127f., Schleicher 118). Zudem existieren diverse Bilder von Afrika, in denen Personen gezeigt werden, die körperlich beeinträchtigt sind (Mann

1998: 56). Vor allem dieser Aspekt wird vornehmlich eingesetzt, um Mitleid beim Betrachter zu erwecken und ihn, insbesondere im Hinblick auf Spendenwerbung, zur Mithilfe zu bewegen. Auch Kinder werden daher oft stereotyp dargestellt, indem sie die armen, aber glücklichen *Schwarzen* repräsentieren, die trotz ihrer schweren Lebensumstände auf den Bildern mit einem großen Lächeln abgebildet sind (Bendix und Kiesel 489, Goudge 159).

Anstatt also von dem Kontinent und den Menschen Afrikas vielseitiger zu berichten, um ein repräsentativeres Bild herzustellen, wird Afrika in der Medienberichterstattung und speziell in der Spendenwerbung als ein homogenes Kollektiv abgebildet (Bendix und Kiesel 486, Goudge 124, Pichlhöfer 107), das fast ausschließlich negativ konnotiert ist und „oft nur als der große, schwarze Kontinent [existiert]“ („Afrika-Bilder“). Die Darstellung von Afrika als „schwarzer Kontinent“ führt dabei dazu, dass mit Afrika in der Regel „dunkelhäutige“ Menschen in Verbindung gebracht und die arabisch-islamisch geprägten Staaten Nordafrikas nicht in dieses Bild von Afrika mit einbezogen werden. Auch werden *Schwarze*⁴ und *Weißer* nur in wenigen Ausnahmen zusammen abgebildet und somit auch die in Afrika lebenden *Weißer* nicht mit in das gängige Bild von Afrika integriert (Bendix und Kiesel 490). Darüber hinaus reflektiert der „Westen“ seine Position und die mit seiner Macht einhergehende Privilegierung nicht, wenn er die Darstellungen von Afrika vornimmt (Bokemeyer und Golly 30f.). Stattdessen leugnet er zum einen seine dominante Stellung und zum anderen seine Mitschuld an den afrikanischen Lebensumständen, die aus diversen Ereignissen der Vergangenheit resultieren (Goudge 115, Wollrad 49f., 126) (vgl. 3.2.1).

3. Theoretische Grundlagen

Um später zwei Darstellungen der UNICEF-Sonderausgabe in dieser Arbeit analysieren zu können, müssen einige theoretische Ansätze skizziert werden, auf die ich später für meine Analyse zurückgreifen werde. Dazu gehört einerseits die Zeichentheorie, die mir als semiotischer Ansatz dient. Zwar wurde diese von verschiedenen Theoretikern im Verlauf der Zeit beeinflusst, jedoch werde ich mich insbesondere auf die Konzepte von Ferdinand de Saussure konzentrieren.

⁴ Diese Bezeichnung, die ich hier für Afrikaner verwende, soll keine rassistische Kategorisierung darstellen, sondern wird lediglich benutzt, um die Machtverhältnisse und die damit einhergehenden konstruierten Unterschiede zwischen dem „Westen“ und Afrika beschreibbar zu machen und diese hervorzuheben.

Andererseits werde ich mich auf Stuart Hall und seine Ausführungen zur Repräsentation und kulturellen Bedeutungsproduktion berufen und die beiden theoretischen Ansätze im folgenden Abschnitt kurz vorstellen.

3.1 Zeichentheorie

Als Begründer der strukturalistischen Semiotik gilt der schweizerische Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure (1857-1913) und sein Konzept der Arbitrarität des Zeichens (Chandler 22, „Saussure“). Dieses Zeichen setzt sich aus dem Bezeichnenden (Signifikant) und dem Bezeichneten (Signifikat) zusammen und kann ohne eine dieser beiden Komponenten nicht bestehen. Folglich kann der Signifikant erst dann eine Bedeutung generieren, wenn ein Signifikat mit ihm in Verbindung gebracht wird (Chandler 15ff.; Hall, „Representation“ 31, Volli 22f.). Das Bezeichnende ist dabei der Ausdruck und das Bezeichnete die Vorstellung, die durch den Ausdruck bei einem Sprachbenutzer hervorgerufen wird. Die Verbindungen zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem sind dabei willkürlich und veränderbar, da sie nicht auf natürlicher Zusammengehörigkeit basieren, sondern konstruiert und daher instabil sind (Chandler 22, 45; Hall, „Representation“ 23f., Volli 23).

Außerdem sind „die Signifikanten in einem System arbiträrer Zeichen im Grunde nicht an sich schon Träger eines Sinnes [...], sondern erst durch ihr Vermögen, sich voneinander zu unterscheiden und zueinander im Gegensatz zu stehen“ (Volli 42). Demzufolge kann die Farbe „weiß“ nicht allein als ein Zeichen fungieren, sondern muss erst in Abgrenzung zu einer anderen Farbe, beispielsweise „schwarz“, gesehen werden, um eine Bedeutung zu vermitteln (Chandler 21; Hall, „Spectacle“ 234). Dies nennt Saussure den „Wert“ des Zeichens, der sich vor allem aus den Oppositionen ergibt, die ein Zeichen zu anderen Zeichen desselben Systems bildet („Saussure“). Einerseits ist die Bedeutungsgenerierung eines Zeichens also durch die Differenz zu anderen bedingt, andererseits ist sie davon abhängig, dass die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft gemeinsam auf bestimmte kulturell konstruierte Konventionen, die kulturellen Codes⁵, zurückgreifen.

So hat ein Signifikant alleine keine Bedeutung, sondern erhält diese erst durch den kulturellen Code, der die Beziehung zwischen Signifikant und Signifikat festlegt (Chandler 28; Hall, „Representation“ 21). Laut dem Afrikanisten Harald Pichlhöfer

⁵ Der Begriff des „Codes“ wurde 1960 vom russischen Linguisten Roman Jakobson geprägt („Jakobson“). Der Code ist ein „System von Regeln, Übereinkünften oder Zuordnungsvorschriften, das die Verortung und Deutung von Zeichen oder Zeichenkomplexen erlaubt“ („Code“).

(56) wird „[d]as Signifikat [...] dabei als kulturelle Einheit verstanden, die sich aber immer nur durch das interpretierende Subjekt realisiert“. Daraus ergibt sich, dass Sprachbenutzer nur Bedeutungen herstellen können, indem sie die Konventionen ihrer Sprach- und Kulturgemeinschaft kennen und diese gemeinsam anwenden (Chandler 261). Dadurch, dass sich die Konventionen zwischen den einzelnen Sprach- und Kulturgemeinschaften unterscheiden, ist dabei einerseits davon auszugehen, dass in einer anderen Gemeinschaft durch einen anderen Ausdruck der gleiche Inhalt hervorgerufen wird. Andererseits, ist dies auch der Grund, warum Zeichen kontextabhängig und damit nicht universell gültig sind, da sich die Codes zwischen den Sprach- und Kulturgemeinschaften unterscheiden (Hall, „Representation“ 31f.).

Darauf aufbauend muss des Weiteren angeführt werden, dass der dänische Sprachwissenschaftler Louis Hjelmslev im Jahr 1953 die Begriffe des Konnotats und Denotats eingeführt hat. Diese Begriffe, die vom französischen Kulturtheoretiker und Semiologen Roland Barthes (1915-1980) weiterentwickelt wurden („Barthes“), beschreiben die beiden Bedeutungsebenen, die das Signifikat eines Zeichens einnehmen kann (Chandler 137ff., Volli 47). Das Denotat ist dabei die eigentliche, die in einer Kultur auf einem breiten Konsens beruhende Bedeutung eines Zeichens und das Konnotat die dazugehörige persönlich und soziokulturell geprägte Assoziation. Folglich sind die Konnotationen zu einem Zeichen vom Betrachter und darüber hinaus vom Kontext abhängig, in dem das Zeichen steht (Chandler 137ff.).

3.2 Stuart Hall: Repräsentation und Stereotypen

Der britische Kulturtheoretiker Stuart Hall (geb. 1932) befasst sich in den Aufsätzen „The Work of Representation“ (1997) und „The Spectacle of the Other“ (1997) mit der Fragestellung, inwiefern bestimmte Darstellungen zur Bedeutungsproduktion und dabei im Speziellen zur Schaffung von Stereotypen beitragen können („Hall“). Laut Hall („Representation 17) „meaning depends on the system of concepts and images formed in our thoughts which can stand for or ‘represent’ the world, enabling us to refer to things both inside and outside our heads“. Im Hinblick auf kulturelle Bedeutungsgenerierung beruft er sich dabei unter anderen auf Ferdinand de Saussures Zeichentheorie und sagt diesbezüglich aus, dass Saussures Arbeit die Herangehensweise bei der Interpretation kultureller Zeichensysteme deutlich beeinflusst habe, indem Saussure feststellte, dass Bedeutung erst durch Differenz

entsteht (Hall, „Representation“ 30f.). So ist Hall der Ansicht, dass „[d]ie Bedeutungen, die den Mitgliedern einer Gruppe gemeinsam sind (und die diese von denen einer anderen Gruppe unterscheiden), [...] ihnen ein Gefühl der Identität [vermitteln]“ („Hall“). Er schließt damit an dem Gedanken an, dass Menschen nur dann gemeinsam Bedeutung produzieren können, wenn sie auf die gleichen kulturellen Codes, also gemeinsame Bedeutungen, zurückgreifen können und untersucht, wie diese Bedeutungsproduktion zur Identitätsbildung, wie beispielsweise durch das Abgrenzen vom Eigenem zum Fremden, beiträgt („Hall“).

Jedoch führt Hall zudem Aspekte an, welche in Saussures Theorie fehlen. Dabei spricht er beispielsweise an, dass Saussures Konzept lediglich abstrakt bleibt und der Bezug zur realen Welt, zu den tatsächlichen Referenten, fehlt (Hall, „Representation“ 34). Da Saussures Theorie außerdem nur die Sprachebene betrachte, hätten erst die ihm nachfolgenden Semiologen, wie beispielsweise Roland Barthes, Saussures Konzepte auf weitere kulturelle Ausdrucksformen wie Bilder, Fotos oder konkrete Gegenstände, ausgeweitet (Hall, „Representation“ 31, 41). Ein weiterer Kritikpunkt an Saussure sei, dass er den Machtaspekt von Sprache nicht in seiner Theorie berücksichtige und damit nicht thematisiert habe „that in certain historical moments, some people had [and still have] more power to speak about some subjects than others“ (Hall, „Representation“ 42).

Genau an diesem Punkt setzt Hall in „The Spectacle of the Other“ an, indem er über die Konstruktion von Stereotypen und die dabei wirkende Macht spricht. In diesem Zusammenhang baut er unter anderen auf den Konzepten von Roland Barthes und dem französischen Philosophen Michel Foucault auf, die mit den Begriffen „Mythos“ und „Diskurs“ den Machtaspekt thematisiert haben. Foucault versteht unter „Diskurs“ das Konstruieren einer gesellschaftlichen Wirklichkeit, welcher durch Ein- und Ausschlussverfahren festlegt, was in einer Gesellschaft der Norm entspricht und somit Teil des Diskurses ist und was nicht (Hall, „Representation“ 44ff.). Barthes wiederum meint mit den „Mythen“ diejenigen gesellschaftlichen Diskurse, welche Kulturen dominieren und welche so wirken, als wären sie nicht konstruiert, sondern von Natur aus gegeben. Sie sind „the dominant ideologies of our time“ (Chandler 144), wodurch „Mythen“ als Strategie dienen, um hegemoniale Verhältnisse zu schaffen, die nicht hinterfragt werden (Chandler 145).

An diese Begriffe schließt Stuart Hall daraufhin seine Diskussion über Stereotypen und deren Bedeutung für kulturelle Repräsentationen an, wobei er insbesondere auf

die Darstellung von *Schwarzen* eingeht. In diesem Zusammenhang bezieht er sich erneut auf die Grundsätze von Saussure, indem er aussagt, dass die *Weiß*en durch die Konstruktion binärer Oppositionen, wie beispielsweise die zwischen „uns“ und den „Anderen“ oder dem „Westen“ und dem „Rest“, eine klare Trennlinie zwischen Eigenem und Fremdem aufziehen. Durch diese Trennung erhalte das Eigene erst einen Sinngehalt, so Hall („Spectacle“ 237). Diese Einteilung in Oppositionen führe dabei einerseits dazu, dass sehr reduzierte Abbildungen vom Fremden entstehen und dass andererseits Machtverhältnisse aufgezeigt und verfestigt werden. Demzufolge könnten bei der Konstruktion binärer Oppositionen keine ausgeglichenen Machtverhältnisse bestehen, da zumeist das „überlegene“ Extrem das „Unterlegene“ definiere (Hall, „Spectacle“ 235). Diese sehr reduzierte Sicht auf den „Anderen“⁶ sei dabei aber bei weitem kein realitätsnahes Abbild, sondern beschränke dessen Komplexität auf bestimmte Attribute und stelle diese als feststehend dar (Hall, „Spectacle“ 257). So sei davon auszugehen, dass symbolische Grenzen zwischen Eigenem und Fremden und daraus resultierende Stereotypen vor allem immer dann produziert werden, wenn ein großer Machtunterschied zwischen zwei Parteien gegeben ist (Hall, „Spectacle“ 258, Pichlhöfer 70).

Der Beitrag, den visuelle Darstellungen zu einem bestimmten Afrikabild leisten, produziert somit ein bestimmtes kulturelles Wissen und damit ein Überlegenheitsgefühl der *Weiß*en über die *schwarzen* Afrikaner. Dadurch entsteht ein hegemoniales Verhältnis, ein „Mythos“ des „Weißseins“, der nur selten bei der Darstellung von Afrika in Frage gestellt oder überhaupt thematisiert wird (Hall, „Spectacle“ 259). Dadurch, dass Afrika schon in der Vergangenheit und bis heute fortdauernd bestimmte Stereotypen von den *Weiß*en zugeschrieben wurden, sind diese gängigen Vorstellungen von dem Kontinent und seinen Bewohnern schon seit langer Zeit festgeschrieben und dadurch, genauso wie die Überlegenheitsposition der *Weiß*en, naturalisiert worden. Da den *Weiß*en dabei weiterhin die Sprecherrolle zufällt, ist davon auszugehen, dass die stereotypen Vorstellungen von Afrika auch weiterhin bestehen werden (Hall, „Spectacle“ 245, 249).

⁶ Der Begriff des „Anderen“ wird hier mit Großschreibung verwendet, um direkt auf Stuart Halls „Other“ zu verweisen, über den er in seiner Arbeit „The Spectacle of the ‘Other‘“ (Hall, „Spectacle“ 223ff.) spricht.

3.2.1 „Weißsein“: Ein Exkurs

Um Halls Ausführungen zu der Entstehung von Stereotypen durch die Darstellung von *Schwarzen* in den Medien in einen größeren Kontext zu setzen, möchte ich einen kurzen Exkurs zum Thema „Weißsein“ anführen. Diese kritische Perspektive auf das „Weißsein“ „versucht, gerade [die] scheinbar unsichtbaren, unbewussten rassistischen gesellschaftlichen Muster und Machtkonstruktionen aufzudecken [und strebt damit] ein Aufbrechen der zentralen binären Opposition rassifizierter Denkweisen [an]“ (Rohrdantz 34f.). „Weißsein“ wird nämlich nicht markiert und verbleibt unsichtbar, wohingegen „Schwarzsein“ als markierte Kategorie in der *weißen* Gesellschaft gilt und dadurch auffällt (Rohrdantz 79). „Weißsein“ wird nämlich, ohne dies auszusprechen, als Norm postuliert und auf Grund dessen nicht weiter als solche thematisiert (Arndt 22, Rohrdantz 35f., Wollrad 45, 85). Demzufolge kann „Weißsein“ eben auch als „Mythos“ bezeichnet werden, da diese Norm bis Ende des 20. Jahrhunderts nicht kritisch hinterfragt wurde und bis heute ungleiche Machtverhältnisse schafft (Rohrdantz 35, Wollrad 45, 49). Indem sich die *Weißen* als normal und gleichzeitig die „Anderen“ als von der Norm abweichend definieren, nehmen sie eine privilegierte Position ein. Zwar sind sie sich dieser Position nicht bewusst und reflektieren diese daher nicht, jedoch bestärken sie ihre „Überlegenheit“ immer wieder, indem sie den „Anderen“ auf eine bestimmte und dabei oft sehr reduzierte, stereotype Art und Weise darstellen (Wollrad 20f., Goudge 204).

Auf Grund ihrer dominanten Position nehmen sie sich das Recht heraus festzulegen, was für die „Anderen“ das Richtige ist. Insbesondere in der Entwicklungshilfe schreiben sich die *Weißen* dabei selbst die Rolle des selbstlosen Helfenden zu und untermauern damit erneut ihre „Überlegenheit“, indem eine einseitige Abhängigkeit der Entwicklungsländer vom *weißen* „Westen“ postuliert wird (Rohrdantz 61, Goudge 166, 206). Den „Unterlegenen“ wird damit die Möglichkeit genommen sich selbst dazu zu äußern, welche Hilfe wirklich benötigt wird und welche Entwicklung sie selbst als positiv betrachten und welche nicht. Indem die *Weißen* bestimmen, was die „Anderen“ benötigen, definieren sie ihre eigene Gesellschaftsnorm als das einzig richtige Entwicklungsziel, das von den „Anderen“, den „unterentwickelten“ Nationen, angestrebt werden sollte (Goudge 127f., 192, 204).

Diese Merkmale, die in der kritischen Forschung zum „Weißsein“ immer wieder hervorgehoben werden, zeigen eindeutig, dass die Hegemonien und die damit verbundenen Konstruktionen der *Weißen* und *Schwarzen* aus der kolonialen

Vergangenheit in gewisser Weise weiterhin bestehen (Goudge 134, Rohrdantz 33f., Wollrad 44f.). Zwar sind sich einige *Weißer* der kolonialen Denkmuster in ihrer Gesellschaft sehr wohl bewusst, jedoch können sie diese, auch wenn sie wollten, nicht von heute auf morgen ablegen da „[d]ie strukturelle Benachteiligung von Menschen afrikanischer Herkunft [...] tief in der Weißen [...] Dominanzstruktur verankert und somit ein fester Bestandteil der [„Weißen“] Sozialisation zu sein [scheint]“ (Rohrdantz 84).⁷

4. Analyse: „Kinder leben in Afrika“

Nachdem ich im vorangegangenen Teil dieser Arbeit einige Hintergrundinformationen angeführt habe, die dem besseren Verständnis der Analyse dienen, werde ich mich im folgenden Teil konkret mit der UNICEF-Sonderausgabe auseinandersetzen. Dabei werde ich zuerst die allgemeinen sprachlichen und bildlichen Mittel aufzeigen, bevor ich darauf eingehe, welche Interessen die einzelnen Darstellungen in der Sonderausgabe widerspiegeln könnten und ferner erläutere, wer in und durch diese Bilder über wen spricht.

Im Hinblick auf die Sonderausgabe „Kinder leben in Afrika“, die insgesamt aus 43 Seiten besteht, werde ich die Seiten vier bis 39 und dabei speziell die Seiten acht bis 33 betrachten. Diese Beschränkung auf die genannten Seiten ergibt sich daraus, dass ich nur die Inhalte betrachten möchte, die sich konkret auf Afrika beziehen und sich dem Thema des Heftes zuwenden. Die Seiten acht bis 33 sind dabei von besonderem Interesse, da dort elf Begriffe thematisiert werden, die von „15 Jungen und Mädchen aus der Phefeni-Schule in Soweto, Südafrika [...] aufgeschrieben [wurden und] die für sie von großer Bedeutung sind“ (UNICEF Deutschland 2). So werde ich mit Bezug auf diese Seiten darlegen, wie die von den afrikanischen Kindern ausgewählten Begriffe in konkrete Darstellungen in der Sonderausgabe

⁷ Die Aspekte der fehlenden Selbstrepräsentation der *Schwarzen*, das damit einhergehende *weiße* Sprechen für die „Schwarzen“ sowie die koloniale Herkunft dieser Aufteilung der Machtverhältnisse, werden von der bengalischen Literaturtheoretikerin Gayatri Spivak thematisiert. Sie prangert an, dass der „Westen“ die Entwicklungsländer weiterhin durch eurozentrisch geprägte Verallgemeinerungen darstellt und die der „westlichen“ Welt angehörigen AkademikerInnen ihre eigene Privilegierung zu wenig reflektieren. Durch ihre Arbeit hat sie vor allem den Begriff der „Subalterne“ geprägt, der eine doppelte Unterdrückung impliziert. In ihrem Werk „Can the Subaltern Speak?“ (1988) beschreibt sie diese doppelte Unterdrückung am Beispiel südasiatischer Frauen, die einerseits durch patriarchale Gesellschaftsstrukturen und Traditionen sowie von britischen Missionaren fremdbestimmt wurden. Diese Frauen hatten somit keine Möglichkeit für sich selbst zu sprechen und sich und ihre Situation angemessen zu repräsentieren. („Spivak“)

umgesetzt wurden, welche Interessen sich darin zeigen und wer dort als Produzent und als passiver Empfänger von Bedeutungszuschreibungen gilt.

4.1 Bildliche und sprachliche Merkmale der UNICEF-Sonderausgabe

In der folgenden Analyse werde ich sowohl die bildlichen als auch die sprachlichen Merkmale herausarbeiten, jedoch dabei nicht die Bilder und Texte in Beziehung zueinander setzen und deren gemeinsame Wirkung analysieren, da dies in dem Umfang dieser Arbeit nicht möglich ist. Stattdessen werde ich unter Punkt 5. beispielhaft das Zusammenwirken von Bild und Text erläutern.

4.1.1 Bildliche Merkmale

In der Sonderausgabe „Kinder leben in Afrika“ werden Bilder gezeigt, die im Rahmen des alljährlichen Fotowettbewerbs „UNICEF Foto des Jahres“ veröffentlicht wurden. Bei diesem Wettbewerb „dokumentieren [Fotografen aus aller Welt] Lebensverhältnisse von Kindern, die sich in einer schwierigen Lage befinden“ („UNICEF-Foto des Jahres“). Bei den 20 Fotos der Seiten vier bis 39 überwiegen die Farbaufnahmen, da lediglich fünf schwarz-weiß Aufnahmen und ein Foto in Sepia (vgl.18/19⁸) zu sehen sind. Die Bilder nehmen dabei in der Regel den Großteil der jeweiligen Doppelseite ein, bis auf den Doppelseiten 10/11, 28/29 und 38/39. Dementsprechend entsteht der erste Eindruck von dem Inhalt der Seiten oftmals durch die bildliche Darstellung, da dem Text in der Regel erst bei gewecktem Interesse Beachtung geschenkt wird. Dieser kann dabei den Bildinhalt bestätigen oder aber diesem eine neue Bedeutung geben (vgl. 4.1.3).

Da UNICEF ein Kinderhilfswerk ist, ist es nicht verwunderlich, dass in erster Linie Kinder und Jugendliche auf den Bildern gezeigt werden. Auf den zu analysierenden Seiten sind insgesamt nur fünf erwachsene Personen auszumachen, davon vier Frauen und ein Mann. Des Weiteren ist auffällig, dass mit Ausnahme von zwei Fotos lediglich *Schwarze* in den Fotografien zu sehen sind. Die einzigen Abweichungen davon bilden die Seiten zehn bis dreizehn, auf denen ein Albino-Mädchen zu sehen ist, sowie die Doppelseite 20/21, auf der ein *Weißer* mit abgebildet ist. Auf Grund dieser auch hier geringen Darstellung von Erwachsenen und *Weißer* auf Bildern von Afrika werden Stereotype bestätigt, die aus den Darstellungen der deutschen Medien

⁸ Die Zahlen, die im folgenden Analyseteil in den Klammern genannt werden, verweisen immer auf die entsprechenden Seitenzahlen in der UNICEF-Sonderausgabe „Kinder leben in Afrika“.

und der Spendenwerbung resultieren (Bendix und Kiesel 489f.). Gezeigt werden die Personen in der UNICEF-Sonderausgabe dabei entweder in geschlossenen Räumen oder in der Natur, wobei beide Darstellungsweisen in einem sehr ausgeglichenen Maß auftreten, wodurch der Stereotyp der immer in Verbindung mit der Natur stehenden Afrikaner (Pichlhöfer 180) hier teilweise entfällt. Jedoch ist auffällig, dass die Räume, in denen die Menschen gezeigt werden, zumeist sehr kahl und grau erscheinen, Kälte ausstrahlen und somit in der Regel weder Natur noch technisierte, „entwickelte“ Umgebungen sind.

In Bezug auf die abgebildeten Personen ist außerdem zu vermerken, dass der Schwerpunkt auf Individuen und nicht auf das Kollektiv gelegt wird und daher entweder eine oder einige wenige Personen im Fokus der Bilder stehen. Außerdem sind in den Darstellungen mit mehreren Personen meist einige durch einen höheren Schärfegrad in dem jeweiligen Foto hervorgehoben (vgl. 16/17, 20-23, 32-35, 36). Des Weiteren wurden die Personen auf den Bildern in erster Linie aus der Normalperspektive fotografiert, was bedeutet, dass der Fotograf sich weder über noch unter die abgebildeten Personen stellt, sondern dass er ihnen auf der gleichen Ebene begegnet. Die Fotografen, die die Fotos für diese Sonderausgabe gemacht haben, verzichten demnach größtenteils auf eine Darstellung aus der Vogelperspektive (vgl. 6/7, 28, 36) und somit auf das Herstellen einer dominanten Position gegenüber den Abgebildeten. Zudem ist festzuhalten, dass Ganzkörper- und Teilkörperaufnahmen eindeutig überwiegen und nur selten die Nah- oder Fernaufnahme gewählt wurde. Daher sind bei der Betrachtung der Fotos die Gestik und vor allem auch die Mimik der dargestellten Personen gut auszumachen, da Personen nur vereinzelt von hinten fotografiert (vgl. 6/7, 14) oder nur so klein abgebildet sind, dass ihre Gestik und Mimik nicht erkennbar ist (vgl. 26/27, 36/37). Dies ist von besonderer Wichtigkeit, da die Gestik und Mimik der Personen auf den Fotos bei einer Bildanalyse einen Großteil zu der Gesamtstimmung des Bildes beitragen (Angerer 19). Bezüglich dieses Aspekts ist zuletzt noch zu vermerken, dass mit Ausnahme der Aufnahmen auf den Seiten 18/19, 24/25 und 36 keine der abgebildeten Personen direkt in die Kamera schaut und somit auch kein direkter Kontakt zum Betrachter hergestellt wird (Pichlhöfer 153). Die Fotografen scheinen folglich größtenteils passive Beobachter verschiedener Situationen gewesen zu sein, anstatt Szenen für die Fotos inszeniert oder durch die Aufforderung der Personen zu

einem Foto eine direkte Kommunikation zwischen Kamera und fotografierten Personen hergestellt zu haben.

4.1.2 Sprachliche Merkmale

Nicht nur bei den Bildern lassen sich Wiederholungen und Auffälligkeiten ausmachen, sondern auch in Bezug auf die Sprache, die in den Texten der Sonderausgabe verwendet wird. Diese Texte beschäftigen sich mit Themen auf unterschiedliche Art und Weise. Manche Texte gleichen einer Kurzbiografie oder äußern ihre Inhalte in Form eines Liedtextes, andere wiederum schildern bestimmte Begegnungen mit Menschen oder beschreiben vergangene Ereignisse. Schaut man sich die Substantive, Verben und Adjektive der Texte genauer an, fällt auf, dass in manchen positiv konnotierte, in anderen wiederum negativ konnotierte Wörter überwiegen. In diesem Fall muss jedoch besonders beachtet werden, dass Wörter je nach thematischer Einbettung positiv oder negativ konnotiert sein können und sie somit nicht vom Kontext isoliert beurteilt werden sollten. Der Kontext sorgt nämlich dafür, dass die intentionierte Konnotation des Wortes hervortritt. Andererseits kann ein gewisser Grad an Subjektivität bei der Beurteilung von Konnotationen nicht verhindert werden, da diese vom jeweiligen Betrachter abhängig sind und dadurch niemals allgemein gültig sein können (Chandler 138).

Nichtsdestotrotz scheint die Wortwahl in den Texten der UNICEF-Sonderausgabe entweder zu einem positiven oder einem negativen Eindruck beizutragen. Da die Begriffe an sich durchweg positiv konnotiert sind, fällt es auf, wenn eine negativ konnotierte Wortwahl in den dazugehörigen Texten zu den Begriffen überwiegt (vgl. Worttabellen⁹). Jedoch fällt auf, dass negativ konnotierte Wörter, insbesondere Substantive, vor allem in den Texten verwendet werden, die keinen der von den Kindern genannten Begriffe thematisieren (vgl. 4-7, 36-39). Dies sind durchweg Texte, die entweder von der UNICEF selbst oder von anderen „Westlern“ verfasst wurden, was erneut zeigt, dass Afrika aus „westlicher“ Sicht häufig mit Negativem in Verbindung gebracht wird (Schleicher 115f.).

Des Weiteren müssen die Personalpronomen berücksichtigt werden, die die VerfasserInnen der Texte verwenden. Daraus geht deutlich hervor, dass sich diese in den meisten Fällen auf die Einzelschicksale anderer Menschen oder auf ihr eigenes

⁹ Auf die Worttabellen zu negativ und positiv konnotierten Substantiven, Verben und Adjektiven kann im Anhang als Referenz zurückgegriffen werden.

Leben beziehen und somit die Personalpronomen „ich“, „er“ und „sie“ häufig Verwendung finden. Durch den Einsatz vom „du“ werden die Leser der Sonderausgabe sogar oftmals direkt angesprochen (vgl. 8/9, 17, 23). Nur selten finden sich wiederum die Personalpronomen „wir“, „ihr“ und „sie“, die auf Kollektive verweisen, was wiederum der stereotypen Darstellung Afrikas als homogenem Ganzen entgegenwirkt. Dabei ist wiederum interessant, dass in erster Linie die „westlichen“ TextverfasserInnen die Personalpronomen „wir“, „ihr“ und „sie“ verwenden, wodurch erneut eine „westliche“ Perspektive auf „das afrikanische Kollektiv“ impliziert wird.

Bezüglich der sprachlichen Auffälligkeiten ist zudem zuletzt anzumerken, dass die Überschriften der Abbildungen fast ausschließlich in dem der Darstellung zugehörigen Text erneut genannt werden. Ausnahmen bilden jedoch sowohl der Text zur „Dankbarkeit“ (S. 23) als auch die auf den Seiten 17 und 31 zu „Liebe“ und „Vergebung“. Allerdings ist bei den Letzteren zu vermerken, dass anstelle der Substantive die Verben „liebst“ und „verzeihe“ auf die Überschriften der Darstellungen verweisen. Es kann folglich davon ausgegangen werden, dass die Texte die Überschriften aufgreifen, um diese ausführlicher zu thematisieren.

4.1.3 Zusammenwirken von Bild und Text

Da ein „Bild [...] alleine nichts aus[sagt] [und] [...] als solches [...] offen [ist]“ (Schierl 239f.), muss der bildliche Inhalt zusammen mit dem Sprachlichen betrachtet werden, damit die gesamte Darstellung eine bestimmte Bedeutung erhält (Hall, „Spectacle“ 228). So sorgt der Text dafür, dass die Fotografie auf eine bestimmte Art und Weise betrachtet und interpretiert wird und schränkt durch die sprachliche Kontextualisierung die Bedeutungsmöglichkeiten der Abbildung ein (Schierl 240ff.). Wenn der Text bei der Betrachtung einer Darstellung mit herangezogen wird, kann das Bild daraufhin eine völlig andere Bedeutung haben und infolgedessen neue Konnotationen beim Betrachter hervorrufen (Hall, „Spectacle“ 228). Wenn wir von den sprachlichen Inhalten sprechen, spielt zuallererst die Überschrift eine Rolle, da sie zusammen mit dem Bild in der Regel als Erstes beim Betrachten der Gesamtdarstellung wahrgenommen wird und diese beiden Elemente „dabei [...] [oft] etwas anderes bedeuten als jeweils Text oder Bild für sich allein“ (Schierl 251).

Während der Text somit die Aufgabe hat, die Bedeutungsoffenheit des Bildes zu konkretisieren, soll das Bild beim Betrachter ein erstes Interesse wecken und diesen

im Idealfall dazu bewegen, den dazugehörigen Text zu lesen (Schierl 247). Neben dieser „Blickfang-Funktion“, kann das Bild ebenso eine bestimmte Wirkung auf den Inhalt des Textes und somit auf die Gesamtbedeutung der Darstellung, ihre Semantik, haben (Schierl 248f.). „Bild und Text können sich [also] gegenseitig verstärken und ergänzen, und durch diese Ergänzung [...] eine neue Qualität [erhalten]“ (Schierl 249).

4.2 Welche Interessen werden verfolgt?

Auf Grund der zahlreichen verschiedenen Texte und Fotografien, die in der Sonderausgabe „Kinder leben in Afrika“ enthalten sind, kann davon ausgegangen werden, dass sie unterschiedliche Interessen vermitteln sollen. In diesem Zusammenhang muss berücksichtigt werden, dass Text und Bild teilweise ganz unterschiedliche Thematiken wiedergeben können. Da ich hier jedoch nicht bei jeder einzelnen Darstellung darauf eingehen kann, welches Interesse Bild und Text gemeinsam verfolgen, möchte ich hier nur kurz die möglichen Interessen der Texte aufzeigen und erst später bei der Analyse der konkreten Beispiele das Text-Bild-Verhältnis genauer betrachten.

Klassifiziert man die Texte nach den textuellen Grundfunktionen vom Sprachwissenschaftler Klaus Brinker (vgl. „Textlinguistik nach Klaus Brinker“), überwiegt die Informationsfunktion, jedoch finden sich häufig auch die Appell- und die Obligationsfunktion¹⁰ in den Texten wieder. So kann mit Hilfe dieser Einteilung bereits darauf geschlossen werden, ob die Texte über etwas informieren, zu etwas aufrufen oder den Leser über eine Verpflichtung in Kenntnis setzen wollen. So dienen beispielsweise die Darstellungen auf den Seiten 8/9 der Information über das afrikanische Menschlichkeitskonzept „Ubuntu“, nach dem sich die Afrikaner in ihrem Leben richten. Die darauffolgenden Seiten zehn bis 17 informieren über Themen wie die hohe Analphabetenrate in Afrika, die Landminen, den Aberglauben über die vom Albinismus betroffenen Menschen, die Folgen von Bürgerkriegen und Mädchenbeschneidung, die Zwangsverheiratung und Geschlechterungleichheiten sowie über das Leben mit AIDS. Auf den Seiten 24/25 wird vom Apartheidregime und Nelson Mandela gesprochen, die Seiten 30/31 thematisieren die von Kindersoldaten

¹⁰ Zu den Textsorten, die die Obligationsfunktion aufweisen, gehören beispielsweise Verträge, Vereinbarungen und Angebote. Diese selbstverpflichtenden Texte sind in der Regel durch Verben, wie versprechen, sich verpflichten, schwören, übernehmen, sich bereit erklären, garantieren oder anbieten, gekennzeichnet. („Textlinguistik nach Klaus Brinker“)

ausgeführten Verstümmelungen und die Doppelseite 36/37 informiert über die Geschichte des südafrikanischen Townships „Soweto“. Des Weiteren wird über das Leben in Slums, über Landminen, Kindersoldaten und Kindheiten geschrieben.

Zu den Appellen, die in den Texten der Sonderausgabe ausgesprochen werden, gehören die Bekämpfung der Stereotypen und das Einbeziehen der Diversitäten und des Alltags bei der Darstellung von Afrika (vgl. 4-7), die Forderung nach einem brüderlicheren Umgang miteinander (vgl. 18/19), das Verbot von Kindersoldaten und ein besserer Zugang zu Bildung (vgl. 22/23) sowie das Garantieren der Kinderrechte (vgl. 29). Hinsichtlich der Obligationsfunktion ist schließlich zu bemerken, dass ein Jugendbetreuer namens „Henry“ seinen „Nachbarn und Freunden ein besseres Leben ermöglichen [will]“ (vgl. 20/21), die eritreische Kinderschutzexpertin Milen Kidane von der Verpflichtung spricht, Kinderrechte zu garantieren (vgl. 29) und es die Aufgabe der beninischen UNICEF-Botschafterin und Musikerin Angélique Kidjos ist „alles zu tun was [sie] kann, durch Bildung und Fürsorge jedem einzelnen Kind in Afrika dieselbe Freude zu ermöglichen, die [sie] als Kind fühlte“ (vgl. 32).

Betrachtet man nun diese Textinhalte in ihrer Gesamtheit, so geht deutlich hervor, dass auf diverse negative Themen eingegangen und Afrika auch hier wieder vorrangig als „Krisenkontinent“ inszeniert wird. So wird Afrika durch die Thematisierung der Genitalverstümmelung, Geschlechterungleichheiten, Kindersoldaten, Landminen, Armut und AIDS als unheimlich gefährlicher Ort für das Leben von Kindern dargestellt. Indem der Aberglaube über die vom Albinismus betroffenen Menschen sowie die Zwangsverheiratung und die Mädchenbeschneidung angesprochen werden, wird das Bild von einem „unzivilisierten“, gar „barbarischen“ Afrika konstruiert. So wird aus diesen Gründen an mehreren Punkten dazu aufgerufen die Kinderrechte zu garantieren und den Kindern vor allem einen besseren Zugang zu Bildung zu ermöglichen. Folglich werden nur auf wenigen Seiten positive Aspekte thematisiert, wie beispielsweise die Menschlichkeit und die Anstrengungen der Afrikaner für sich und die sie umgebenden Menschen ein besseres Leben schaffen zu wollen.

Die UNICEF-Sonderausgabe scheint demnach ebenfalls auf Stereotypen zurückzugreifen und Themen anzusprechen, die Afrika auf das Bild des „unterentwickelten“ und von Krisen und Krankheiten heimgesuchten „schwarzen Kontinents“ reduzieren. Beurteilt man den Gesamteindruck der Sonderausgabe, so liegt es womöglich im Interesse der UNICEF in erster Linie Entsetzen beim

Betrachter auszulösen und Mitleid mit Afrika zu erzeugen, um die Deutschen zur Beteiligung an der Entwicklungshilfe zu bewegen.

4.3 Wer spricht über wen?

Aufbauend auf den Gedanken von Stuart Hall und den Vertretern der kritischen „Weißsein“-Theorie, ist es von besonderem Interesse, wer in der Sonderausgabe „Kinder leben in Afrika“ die Inhalte bestimmt und somit an der Konstruktion eines bestimmten Afrikabildes beteiligt ist. Da die Begriffe, um die es sich hier dreht, von einer Gruppe von Kindern einer afrikanischen Schule ausgesucht wurden und der GEO-Chefredakteur in dem einleitenden Text der Sonderausgabe (vgl. 4-7) die gegenwärtige, einseitige Darstellung von Afrika kritisiert, wird erwartet, dass dieses UNICEF-Sonderheft nicht die typischen Afrikabilder aufzeigt, sondern andere Darstellungsformen verwendet. Aus diesem Grund möchte ich in dem folgenden Abschnitt darauf eingehen, wer über wen in der Sonderausgabe spricht, indem ich anführe, welche Fotografen die Bilder und wo sie diese aufgenommen haben, und aus welchen Ländern die VerfasserInnen der Texte stammen.

Auffällig ist, dass sich die Herkunft der Bild- und Textproduzenten fast gegenteilig zusammensetzt. Während 90 Prozent (70% Europa, 20% Nordamerika) der Bilder von „Westlern“ aufgenommen wurden, stammen knapp 65 Prozent der Texte von VerfasserInnen, die aus Afrika stammen, nur jeweils die Hälfte der verbleibenden Texte stammt von VerfasserInnen aus Europa oder von UNICEF Deutschland selbst. Darüber hinaus muss angemerkt werden, dass über die Hälfte der afrikanischen TextverfasserInnen gegenwärtig für UNICEF arbeiten und demnach nicht mehr in den Verhältnissen leben, die in der Sonderausgabe thematisiert werden. Demzufolge muss berücksichtigt werden, dass diverse VerfasserInnen afrikanischer Herkunft heutzutage nicht mehr in Afrika, sondern in Europa oder Nordamerika leben („Biografien der Autoren“). So ist ein Großteil dieser Autoren zwar in Afrika unter schwierigen Bedingungen aufgewachsen, jedoch ist zu erwarten, dass sie heute aus einer anderen Position heraus schreiben und ihre Sichtweise auf ihr Herkunftsland und die dort lebenden Menschen möglicherweise bereits zum Teil von „westlichen“ Diskursen beeinflusst worden ist. Nichtsdestotrotz spricht natürlich für sie und ihre Texte, dass sie die Themen, über die sie schreiben, selbst durchlebt haben und sie somit eine Innensicht von den Verhältnissen und Problemen wiedergeben können.

Die Sicht der „westlichen“ Autoren ist schließlich von Grund auf durch die Privilegien des „Weißseins“ geprägt, die sich nicht einfach ablegen lassen. Stattdessen ist die überlegene Position immer präsent und schreibt sich in die Begegnungen mit den „Anderen“ ein, ganz unabhängig davon, wie ungewollt dieser Vorgang ist und wie oft sich ein „Westler“ in Afrika aufhält oder bereits aufgehalten hat (Goudge 204). Gerade weil es nicht möglich ist die eigene kulturelle Prägung außen vor zu lassen, „erfordert eine rassismuskritische Analyse die selbstkritische Positionierung der/des Analysierenden“ (Wollrad 48).

Im Hinblick auf die Fotos ist zu bemerken, dass sich der Überschuss an Fotografen aus Europa und Nordamerika mitunter dadurch erklären lässt, dass die Fotos dem UNICEF-Fotowettbewerb „Foto des Jahres“ entnommen sind. Jedoch rechtfertigt dieser Fotowettbewerb nicht, warum lediglich diese Fotos in der Sonderausgabe verwendet wurden. Um die Darstellung Afrikas zu „revolutionieren“, wie es der Chefredakteur der Zeitschrift „GEO“ gefordert hat, hätte Afrika auch in den Fotos vielmehr durch von Afrikanern aufgenommene oder zumindest von ihnen ausgewählte Fotos repräsentiert werden können. Zwar hätte dabei nicht ausgeschlossen werden können, dass ähnliche Motive daraus resultiert wären, jedoch wäre der Blick auf Afrika auf Grund der authentischeren Herkunft der Bilder ein anderer gewesen. So bleibt es dabei, dass die Fotografen mit ihrer „westlichen“ Sicht auf Afrika schauen und bestimmte Motive auswählen, über die Afrika daraufhin definiert wird. Allerdings spricht für die Sonderausgabe, dass sehr unterschiedliche Bilder gezeigt werden, die ganz verschiedene Aspekte des „Kinderlebens in Afrika“ abbilden. Der Großteil der Bilder wirkt dabei nicht gestellt, sondern scheint Situationen wiederzugeben, die der Fotograf so beobachtet und mit der Kamera eingefangen hat.

Außerdem ist zu vermerken, dass in der Sonderausgabe aufgeführt ist, in welchen afrikanischen Staaten die Bilder aufgenommen wurden, woraus ersichtlich wird, dass die Aufnahmen aus zehn verschiedenen Staaten stammen (Südafrika (6), Tansania (2), Liberia (2), Niger, Uganda, Burkina Faso, Demokratische Republik Kongo (2), Senegal, Sudan (2), Malawi). Jedoch ist zu beachten, dass diese Staaten nicht einmal ein Fünftel der 54 afrikanischen Staaten ausmachen („Länder der Erde“) und darüber hinaus neun der zehn Staaten, mit Ausnahme von Südafrika, zu den am wenigsten entwickelten Ländern der Welt zählen (Deutsches Komitee für UNICEF

258). Somit muss damit gerechnet werden, dass Afrika durch die Fotos erneut auf eine bestimmte und dabei einseitige und stereotype Art und Weise dargestellt wird. Abschließend ist festzuhalten, dass trotz der Festlegung der Begriffe für die Themenschwerpunkte der Sonderausgabe durch afrikanische SchülerInnen und der Forderung nach der Darstellung eines differenzierteren Afrikabildes durch den Chefredakteur der „GEO“ weiterhin in erster Linie „westliche“ Sichtweisen auf Afrika abgebildet werden und nur wenige der Inhalte eine Innenansicht von Afrika wiedergeben. Zwar ist dies als kritisch zu vermerken, jedoch sollte es nicht daran hindern die Inhalte noch einmal genauer zu betrachten, um die Darstellungen als mit Stereotypen konform oder differenziert bewerten zu können.

5. Konkrete Analysebeispiele

Um noch einmal genauer die Problematiken und die Möglichkeiten der Darstellungen von Afrika aufzuzeigen, werde ich im Folgenden zwei Doppelseiten der Sonderausgabe der UNICEF-Nachrichten „Kinder leben in Afrika“ analysieren. Für diese detailliertere Analyse der beiden Darstellungen habe ich mich auf Grund der zuvor angeführten gegenwärtigen Stereotypen von Afrika unter 2.2 und der herausgearbeiteten Merkmale der Sonderausgabe entschieden. So ist diese Auswahl zwar immer noch sehr subjektiv, jedoch hat sie sich aus den zuvor angeführten Inhalten ergeben. Die Sonderausgabe hat dabei einerseits bestimmte Stereotypen bestätigt, jedoch andererseits auch „ungewohnt“ andere Bilder von Afrika aufgezeigt. Demzufolge spiegelt die Darstellung zum Begriff „Liebe“ (16/17) ein stereotypes Bild von Afrika wider, während sich auf den Seiten 20 und 21 unter dem Begriff „Ehrgeiz“ eine ganz anderes Afrikabild finden lässt.

5.1 Eine stereotype Darstellung Afrikas



Die Darstellung des Begriffs „Liebe“ wird durch eine schwarz-weiß Fotografie und einen relativ geringen Textanteil vorgenommen. Auf dem Bild sind sechs Personen relativ deutlich zu erkennen, zwei weitere werden an den Bildrändern angedeutet. Die Personen im Hintergrund sind auf Grund einer geringeren Bildschärfe schlechter zu erkennen als die im Vordergrund, wodurch der Fokus auf den Jungen in der Mitte des Fotos gerichtet wird. Die Kinder und Jugendlichen auf dem Bild haben alle eine „dunkle Hautfarbe“. Sie sind relativ spärlich gekleidet und von Einigen ist der nackte Oberkörper zu sehen. Obwohl alle Körper sehr dünn sind, was durch die spärliche und dabei sehr locker sitzende Kleidung verdeutlicht wird, fällt dieses Merkmal bei dem Jungen im Vordergrund und bei der Person rechts neben ihm im Bild besonders auf. Die Rippen des Jungen stehen deutlich hervor und die Arme bestehen nur aus Haut und Knochen. Bei der anderen Person rechts im Bild sind der knochige Rücken und die dünnen Arme nicht zu übersehen.

In diesem Foto werden demnach die Stereotypen der relativen Nacktheit und der Unterernährung gezeigt und damit erneut bestätigt. Darüber hinaus stehen die Mangelernährung sowie die spärliche und teils beschädigte Kleidung für Armut und damit für ein weiteres stereotypisches Merkmal Afrikas. Bis auf die Mimik des Jungen, der im Vordergrund steht, ist kein Gesichtsausdruck der Personen zu erkennen, da die anderen entweder mit dem Rücken zum Fotografen stehen oder verdeckt werden. Das Bild ist aus der Normalperspektive aufgenommen und der Fotograf erscheint hier als passiver Beobachter einer Alltagsszene, da keine der Personen in die Kamera schaut und somit kein direkter Kontakt zum Fotografen aufgebaut wird (Pichlhöfer 153). Trotz dieser mangelnden Interaktion mit der Kamera ist durch die Gestik der Kinder und an dem Gesichtsausdruck des einen Jungen jedoch auszumachen, dass sie glücklich sind. Sie tanzen in einem Fluss, der von Schilf umgeben ist, wodurch deutlich wird, dass sich die Szene in der Natur abspielt und somit ein weiterer Stereotyp in dem Bild wiedergespiegelt wird (Hall, „Spectacle“ 239).

Dadurch, dass eben diese Bilder präsent sind, werden die bildlichen Zeichen, die auf dem Foto zu sehen sind, auf eine bestimmte Art und Weise interpretiert. Die bildlichen Signifikanten, die auf dem Bild zu sehen sind, werden stereotypen Signifikanten zugeordnet, wodurch die Fotografie eine doppelte Bedeutung erhält. Einerseits strahlt das Bild auf der denotativen Ebene durch die tanzenden Bewegungen der Kinder und den lächelnden Gesichtsausdruck des einen Jungen

Freude aus. Auch die hellen Grautöne der schwarz-weiß Aufnahme unterstützen diesen Eindruck der Fröhlichkeit (Pichlhöfer 101). Andererseits sind die weiteren Konnotationen, die hier für die Unterentwicklung und Ärmlichkeit Afrikas stehen, nicht wegzudenken und so wird als Gesamteindruck der Stereotyp des armen, aber glücklichen Afrikas vermittelt.

Des Weiteren ist in Bezug auf die deutsche und damit „westliche“ Interpretation dieses Bildes anzumerken, dass die „dunkle Haut“ der Kinder sofort auffällt, da das „Schwarzsein [...] [den] äußersten Gegensatz [zum ‚Weißsein‘] bildet“ (Wollrad 127). Das *Schwarze* steht damit für die äußerste Fremderfahrung der *Weißten*, wobei dieser „Moment des *Fremden* [...] entscheidender Bestandteil einer stereotypen Darstellung [ist]“ (Pichlhöfer 72). Daraus resultiert laut Pichlhöfer (72), dass „AfrikanerInnen [...] von uns grundsätzlich als fremd erfahren [werden]“. Da dieses Bild von UNICEF Deutschland veröffentlicht wurde und damit für die deutsche Öffentlichkeit vorgesehen, ist davon auszugehen, dass es mehrheitlich von *Weißten* betrachtet werden wird, die eben diese Abgrenzung des *Schwarzen* vom *Weißten* sofort, wenn auch nur unterbewusst, vornehmen (Hall, „Spectacle“ 258f.).

Betrachtet man nun die sprachlichen Merkmale, setzen sich diese aus der Überschrift, der Bildunterschrift und dem eigentlichen Text zusammen. Die Überschrift der Darstellung lautet „Liebe“, wobei dieser weitere Substantive angeschlossen sind, die in einem Grauton und mit geringerer Schriftgröße neben dem Titel stehen. Diese Begriffe („Sonne, Büffel, Wasser, Musik, Tanz, Feuer, Bäume, Erde, Frau, Mutter, Mann, Bruder, Rhythmus, Schwester“) repräsentieren zum Großteil stereotype Bilder von Afrika, jedoch sind diese vor allem exotisierende und auf die Natur Afrikas bezogene Stereotypen, die für die Naturverbundenheit und den „Safari-Traum“ („Afrika-Bilder“) Afrikas stehen. So erscheinen diese Begriffe zwar als positiv und romantisch, jedoch reduzieren auch diese Afrika auf bestimmte stereotype Attribute (Goudge 148f.,169).

Der eigentliche Text thematisiert jedoch einen negativ konnotierten Inhalt, da Nais Mason, eine kenianische Aids-Beauftragte der WHO und UNICEF, in ihren Zeilen die Krankheit und den Verlust ihres Mannes durch AIDS beschreibt. Obwohl sie zuerst vor allem negativ konnotierte Wörter einsetzt (vgl. Sprachtabellen), um den Zustand ihres Mannes zu beschreiben und AIDS von ihr als „absoluter Verlust“ (S. 17) beschrieben wird, nimmt der Text zum Ende hin eine positive Wende. Sie sagt darin, dass der Verlust stark macht und man durch diesen letztendlich mehr findet, als man

jemals hatte (S. 17). In der Bildunterschrift wird diese Thematik erneut aufgenommen, indem gesagt wird, dass das Foto in einer Region von Uganda aufgenommen wurde, die „als das „Epizentrum“ der AIDS-Epidemie [gilt]“ (S. 17). Des Weiteren werden in der Bildunterschrift die Namen der abgebildeten Kinder genannt, die Teil einer elfköpfigen Familie aus Waisenkindern sind, die für die „nach Schätzungen annähernd 20 Millionen verwaisten Kinder in Afrika südlich der Sahara“ (S. 17) stehen sollen. Beim Lesen der Bildunterschrift werden folglich, ähnlich wie beim Text, negative Konnotationen hervorgerufen und Gefühle wie Entsetzen und Mitleid ausgelöst. Durch die Nennung der Zahlen und das Darstellen von Afrika als den „AIDS-Kontinent“ wird ein weiterer Stereotyp thematisiert. Zwar wird an den weltweiten AIDS-Statistiken deutlich, dass die Zahlen der an AIDS erkrankten Menschen in den Gebieten südlich der Sahara in Afrika deutlich höher sind als in anderen Teilen der Welt (dieser Teil Afrikas macht laut Schätzungen für das Jahr 2009 knapp 70% der weltweiten AIDS-Erkrankungen aus (Joint United Nations Programme 180)), jedoch darf beim Betrachten dieser Darstellung nicht vergessen werden, dass HIV nicht allein ein Problem von Afrika, sondern ein weltweites ist und nicht als Merkmal genutzt werden sollte, um sich als „Westler“ vom „Anderen“, Afrika, abzugrenzen.

Bringt man nun Text und Bild zusammen, erhält das Bild eine ganz andere Bedeutung (Hall, „Spectacle“ 228). So ist aus dem Bild allein weder zu erkennen, dass es sich bei den Kindern um Waisen handelt, noch, dass das Bild in dem „Epizentrum“ der AIDS-Epidemie in Uganda aufgenommen wurde. Der Text gibt also den Zusammenhang an, in dem das Bild zu verstehen ist, der aber aus dem Bild selbst nicht hervorgeht“ (Schierl 241). Somit hilft der Text, um das Bild genauer einordnen und interpretieren zu können, wodurch sich auch die Konnotationen zu dem Bild verändern. Obwohl die Aspekte wie Unterernährung und Armut zuvor ebenso auffielen, waren diese auf Grund der positiven Ausstrahlung der Personen auf dem Foto vorerst zweitrangig. Durch den Text wird dieser Eindruck allerdings überschattet und so erzeugt die Freude auf dem Bild nur zusätzliches Mitleid mit den abgebildeten Kindern und Jugendlichen, eine Wirkung, auf die vor allem in der Spendenwerbung immer wieder abgezielt wird. Die sprachlichen Zeichen revidieren somit den Eindruck des Bildes und verursachen beim Betrachter und Leser eine bedrückende Stimmung. Bezieht man nun aber die Überschrift der Doppelseite mit ein, ist zuerst unklar, wie diese zum Rest der Darstellung passt. Jedoch verstärkt sie

das Mitleid und das Mitfühlen beim Betrachter, indem sie einerseits die Gruppe von Waisenkindern als eine Familie bezeichnet und andererseits die Liebe zwischen Nais Mason und ihrem Mann thematisiert, die „in diesem Moment eins [waren] [und] es [..] nur [sie] beide [gab]“ (S. 17). Durch die Benennung der Personen auf dem Bild („Lydia, Molly, Hallen, Scovia, Nasta, James, Eddie, Dennis, Jackie, Agnes und Elliott“) und die Schilderung des Schicksals von Nais Mason und ihrem Mann wird der Leser in Beziehung zu den abgebildeten Personen gesetzt. Sie werden aus ihrer Anonymität geholt und dem Betrachter als Individuen präsentiert, deren Schicksal einen Namen bekommen hat. So wird zwar einerseits dem Stereotyp der Kollektivierung entgegengewirkt, jedoch wird der Leser andererseits durch die Thematisierung von Einzelschicksalen verstärkt zum Mitfühlen und damit erneut zum Bemitleiden von Afrika angeregt.

5.2 Ein anderes Bild von Afrika?



Auf dem Bild der zweiten Darstellung, die den Titel „Ehrgig“ trägt, sind vier Personen zu sehen. Es handelt sich hier um eine Farbaufnahme und erneut um eine Kombination aus Bild, Text, Bildüberschrift und Titel, wobei sich das Bild über die gesamte Doppelseite zieht und der Text in der oberen Hälfte der Darstellung zu finden ist. Bei den vier abgebildeten Personen handelt es sich um Jugendliche beziehungsweise junge Männer, die Turn- oder allgemeine Kräftigungsübungen machen. Obwohl sich die jungen Männer fast alle in einer Halteposition knapp über dem Boden befinden, ist das Foto auf Augenhöhe und damit aus der Normalperspektive aufgenommen worden, was zeigt, dass sich der Fotograf nicht höher stellt als die Jungen im Bild. Im unscharfen Vordergrund sind ein Paar weiße

Turnschuhe, ein Flip Flop und bunte Jonglier-Bälle abgebildet. Im scharfen Mittelgrund des Fotos trainieren zwei „dunkelhäutige“¹¹ Jungen und im eher unscharfen Hintergrund sind die beiden anderen abgebildet, wobei einer davon *weiß* ist. Das widerspricht damit einem weiteren Merkmal stereotyper Repräsentationen von Afrika, da *Schwarze* und *Weißer*, mit Ausnahme von EntwicklungshelferInnen, normalerweise nicht zusammen abgebildet werden (Bendix und Kiesel 490). So kann der Betrachter hier keine eindeutige Einteilung in das „Ich“ und den „Anderen“ durchführen, da nicht nur *Schwarze* zu sehen sind und daher eine Identifizierung mit dem Bild nicht ausgeschlossen werden kann.

Darüber hinaus sprechen weitere Aspekte des Bildes dafür, dass hier kein stereotypisches Bild von Afrika gezeigt wird. Dies ist zum einen die Kleidung, die die Jugendlichen tragen, da diese passt und nicht ärmlich sondern vielmehr modern aussieht und zum anderen der Raum, in dem sich die Szene abspielt. Betrachtet man die bildlichen Signifikanten, wie die Jonglierbälle, die Turnschuhe, den Filzboden und die Körperhaltungen der Jungen, lässt sich auf das Signifikat der Sporthalle schließen. Sie scheint voll ausgestattet zu sein und wirkt hell und freundlich. Dies entspricht somit nicht den gewöhnlichen Abbildungen, in denen Afrikaner in erster Linie in der Natur und nicht in Verbindung mit städtischer, technisierter Umgebung gezeigt werden (Bendix und Kiesel 486, Hall, „Spectacle“ 237). Im Hinblick auf diese Feststellung ist interessant, dass gerade auf diesem Foto ein *Weißer* mit abgebildet ist, da es im Vergleich zu den anderen Darstellungen der Sonderausgabe das modernste Umfeld abbildet. Auch der Grad der Nacktheit ist auf dem Bild relativ gering gehalten, da man nur die nackten Oberkörper des im Vordergrund stehenden *Schwarzen* und des *Weißer* im Hintergrund sieht, was wiederum auf die sportlichen Anstrengungen und nicht auf Ärmlichkeit zurückzuführen ist.

Was jedoch als stereotypes Merkmal des Fotos interpretiert werden kann, ist das Abbilden der Jungen beim Sport und der muskulöse Oberkörper, der von dem im Fokus stehenden *Schwarzen* zu sehen ist. Diese Darstellung könnte an das Vorurteil erinnern, dass *Schwarze* nur auf dem Gebiet des Sports Erfolg haben können (Hall, „Spectacle“ 231, Rohrdantz 88). Darüber hinaus könnte der freie Oberkörper des einen *Schwarzen* eine erotisierende Wirkung haben und er somit auf seinen Körper

¹¹ Der Junge, der auf dem Bild eine grüne Hose trägt, scheint verschiedener kultureller Herkunft zu sein. Jedoch ist auch seine Hautfarbe relativ „dunkel“ und wird aus diesem Grund in der Analyse nicht separat thematisiert werden.

reduziert werden, wie dies oft in exotischen Darstellungen des *schwarzen* Fremden getan wurde (Hall, „Spectacle“ 230f., 262f.). Jedoch schafft bei diesem Aspekt die Abbildung des *weißen* jungen Mannes im Hintergrund Abhilfe, da dessen nackter, muskulöser Körper ebenfalls zu sehen ist und das Attribut der Körperlichkeit somit nicht allein auf den „dunkelhäutigen“ Jungen zutrifft. Interessanterweise ist in Bezug auf den *Weißen* zu bemerken, dass er der Einzige ist, der gerade nicht trainiert, sondern sich dehnt und dabei den „Anderen“ zuschaut. So könnte die Haltung des *Weißen* als „faul“ oder passiv oder aber auf die *Schwarzen* blickend und damit als „racialized gaze“ (Hall, „Spectacle“ 274) interpretiert werden, der unter anderem auch erotische Dimensionen haben kann. Des Weiteren ist festzuhalten, dass keine der abgebildeten Personen in die Kamera schaut und somit auch hier keine Kommunikation zwischen den Jungen auf dem Bild und dem Fotografen stattfindet. Der Fotograf ist erneut passiver Beobachter einer Alltagssituation, in der sich vier Jungen auf ihr Training konzentrieren. Auf Grund des farbenfrohen Bildes und der Gesichtsausdrücke der Jungen wird dem Betrachter eine positive, wenn auch konzentrierte Stimmung vermittelt.

Während die denotative Beschreibung des Fotos folglich lediglich aussagen würde, dass vier Jugendliche zusammen in einer Sporthalle Sport treiben, würde dieses Bild möglicherweise Konnotationen wie Sportlichkeit, Konzentration, Leistung und Multikulturalität hervorrufen. Insbesondere der letzte Aspekt wird wiederum nicht mit Afrika in Verbindung gebracht, da Multikulturalität in den stereotypen Darstellungen, in denen *Weiße* und *Schwarze* nicht zusammen gezeigt werden, nicht vorzufinden ist und in dem Kollektiv Afrika keine *Weißen* mit einbezogen sind. Die anderen Aspekte, wie Leistung und Konzentration, sind hier auf die Sportlichkeit der Afrikaner bezogen. Dadurch werden sie zwar aktiv dargestellt, jedoch in einem Bereich, mit dem sie häufig in Verbindung gebracht werden, anstatt sie als Menschen zu zeigen, „die sich jenseits von Selbsterhaltung engagieren, politisch oder sozial aktiv sind oder Berufen nachgehen“ (Bendix und Kiesel 487).

Der Inhalt des Textes dreht sich um die in Slums in Südafrika lebenden Menschen, die schon früh in ihrem Leben Strategien entwickeln müssen, um ihr Überleben zu sichern (S.20). „Ehrgeiz“ spielt dabei eine große Rolle, da dieser für „das Streben nach einer besseren Situation für sich selbst und für die Gemeinschaft“ (S.21) steht. Auf Grund der Art und Weise, wie der senegalesische Leiter des UNICEF Regionalbüros für das östliche und südliche Afrika, Elhadj As Sy, die Thematik

seines Textes wiedergibt, entsteht eine positive Wirkung. Indem er die Menschen in Afrika für deren „Demut, Großzügigkeit, [...] Ausdauer [und] [...] positive Energie“ (S. 21) bewundert und diese Werte durch die vorwiegende Verwendung positiv konnotierter Substantive, Verben und Adjektive (vgl. Worttabellen) darstellt, werden beim Leser vorrangig positive Konnotationen und Gefühle wie Anerkennung und Mitgefühl hervorgerufen.

Aus der Bildunterschrift geht des Weiteren hervor, dass das Bild die „Zirkusschule „Zip Zap“ zeigt, die im südafrikanischen Township Mitspieler und Zuschauer sucht“ (S. 20-21). Jungen, Mädchen, Reiche oder Arme, *Schwarze* oder *Weißer* können sich dort als Zirkusdarsteller versuchen und haben auf diese Weise die Möglichkeit nicht nur andere Menschen kennenzulernen, sondern haben ebenso die Chance „als Profis Geld zu verdienen“ (S. 20). Somit ergänzen sich die Bildüberschrift, der Titel „Ehrgeiz“ und der Text von Elhadj As Sy sehr gut, da sie alle thematisieren, dass mit Ehrgeiz viel erreicht werden kann. So kann eine Zirkusschule eine mögliche Überlebensstrategie sein, die den Kinder und Jugendlichen aus den Townships von Südafrika dazu verhelfen kann, ein besseres Leben zu führen.

Bringt man nun Text und Bild zusammen, fällt auf, dass die Texte auch hier verdeutlichen, was auf dem Bild gezeigt wird und wie dieses Bild zu interpretieren ist. Zwar hätte auch ohne die Texte auf konzentrierte, Sport treibende Personen geschlossen werden können, jedoch erhält das Bild erst durch das Zusammenbringen mit dem Text eine genaue Bedeutung. Die Bildunterschrift legt fest, was genau auf diesem Bild gezeigt wird und dass es sich nicht um bloßes Sporttreiben handelt, sondern um das Trainieren für eine Zirkusschule. Außerdem wird aus der Bildunterschrift ersichtlich, dass bei der Zirkusschule alle willkommen sind und dort somit „Kinder [aufeinandertreffen], die sich kaum je kennen gelernt hätten“ (S. 21). Mit dieser Bemerkung wird wahrscheinlich Bezug auf den *weißen* jungen Mann genommen, der unüblicherweise in einer Darstellung zum Thema „Afrika“ gezeigt wird. Auf Grund der gängigen Stereotypen könnte der Wortlaut der Bildunterschrift somit auch dahingehend interpretiert werden, dass *schwarzen* Kindern durch die Zirkusschule die Möglichkeit gegeben wird „weiße“ oder „reiche“ Kinder kennenzulernen, die sie sonst „kaum je kennen gelernt hätten“ (S.21). Jedoch widerspricht genau diese Darstellung eigentlich den bekannten Stereotypen. So kann durch die nicht stereotypen-konforme Verwendung des Wortes „reich“ in der Bildunterschrift und die gut gekleideten Jungen auf dem Foto impliziert werden, dass

in Südafrika weder nur *schwarze* Menschen leben, noch nur Arme. Stattdessen wird Afrika hier als ehrgeizig und divers dargestellt. Interessant ist bei diesem Punkt auch, dass das Foto in Südafrika aufgenommen wurde und dass gerade dieses Bild sowohl einen *Weißer* als auch ein modernes Umfeld zeigt. Bezieht man nun die Geschichte von Südafrika mit ein, ist es nicht verwunderlich, dass gerade auf einem in Südafrika aufgenommenen Foto ein *Weißer* zu sehen ist. Schließlich begannen in der Mitte des 17. Jahrhunderts holländische Siedler, die Buren, in Südafrika zu siedeln. Ihnen folgten flüchtige Hugenotten aus Frankreich und deutsche Siedler sowie am Ende des 18. Jahrhunderts die britischen Kolonialherren und im 20. Jahrhundert die Apartheid¹² (Unrepresented Nations and Peoples Organization 2-3). Somit ist Südafrika auf Grund dieser historischen Ereignisse durch *Weißer* geprägt und so bilden die *Weißer* heute noch immer fast 10 Prozent der südafrikanischen Bevölkerung (Statistics South Africa 4).

Nimmt man nun noch den eigentlichen Text hinzu, wird dieses Bild noch einmal bestätigt. Zwar wird durch die Ausführungen von Elhadj As Sy deutlich, dass die in den Townships von Südafrika aufwachsenden Kinder tatsächlich Strategien finden müssen, um ihr Überleben zu sichern und das noch „viel zu oft Gewalt und Kriminalität“ (S. 20) bedeute, jedoch konzentriert er sich im Folgenden auf die Wiedergabe eines positiven Afrikabildes. Er beschreibt Menschen, die ihn mit ihrem Ehrgeiz beeindruckt haben. So unterstützt er das positive Bild, das durch die Fotografie und die Bildunterschrift entstehen und definiert es noch näher, indem die abgebildeten Personen daraufhin als ehrgeizig empfunden werden und somit womöglich keine Abgrenzung zwischen „Ich“ und dem „Anderen“ vorgenommen wird. Durch die Abbildung des *weißen* Jungen und des „modernen“ Raumes in Gestalt der Sporthalle könnte beim Betrachter anstelle einer Verfremdung sogar eine Identifikation mit dem Bild hervorgerufen werden. Durch die Thematisierung der schwierigen Lebensumstände in den südafrikanischen Townships und die Notwendigkeit aus diesen herauszufinden, entsteht auch ein Gefühl der Anerkennung beim Betrachter und damit eine ungewöhnlich positive Perspektive auf Afrika, durch die die vorrangig *weißen* Empfänger der UNICEF-Sonderausgabe möglicherweise zu den *Schwarzen* anerkennend aufschauen könnten.

¹² Die Apartheid ist die „auf rassistischer Ideologie beruhende Politik der räumlichen Separation bzw. Rassentrennung, die u.a. in der Republik Südafrika zwischen 1948 und Anfang der 1990er-Jahre praktiziert wurde und der weißen gegenüber der nicht weißen Bevölkerung die totale soziale, politische und kulturelle Privilegierung gesetzlich garantierte“ („Apartheid“).

6. Fazit

In dieser Arbeit habe ich versucht einen Überblick über die Darstellung afrikanischer Kinder und Jugendlichen in der UNICEF-Sonderausgabe „Kinder leben in Afrika“ zu geben und meine Argumentation an zwei konkreten Beispielen festzumachen. Dabei habe ich mich im Besonderen auf den Aspekt der Konstruktion afrikanischer Stereotypen durch die Darstellungen und das Verhältnis zwischen *Schwarzen* und *Weißten* konzentriert. Dabei konnte in der ersten Analyse der Sonderausgabe festgestellt werden, dass sich zwar Stereotype in dem Heft wiederfinden lassen, dass aber ebenso Stereotypen entgegengewirkt wird. Die möglichen Interessen hinter den Darstellungen sind dabei ganz unterschiedlicher Natur, jedoch fällt auf, dass in den Texten zumeist Themen angesprochen werden, die Afrika erneut als „Krisenkontinent“ abbilden. So werden meist Defizite thematisiert, auf die aufmerksam gemacht oder bei deren Beseitigung geholfen werden soll. Bei der Betrachtung der Herkunft der Autoren und Fotografen war außerdem zu vermerken, dass auch die hier analysierte Sonderausgabe vorrangig durch „westliche“ Sprecher beeinflusst und gestaltet wurde und Afrikaner selbst nur zu einem wesentlich geringeren Teil die Möglichkeit zur Repräsentation hatten.

Dieses Bild der diversen stereotypen-konformen Darstellungen durch „westliche“ Akteure wurde in der darauffolgenden detaillierteren Analyse bestätigt. Wobei die Darstellung zum „Liebe“-Begriff auf den ersten Blick eindeutige Stereotypen aufzeigte, schien die Abbildung zum Thema „Ehrgeiz“ den gängigen Darstellungen Afrikas entgegenzuwirken. Nichtsdestotrotz zeigten sich auch in dieser Darstellung diverse bekannte Afrikabilder, die bestimmte, wenn auch nicht auf den ersten, oberflächlichen Blick wahrnehmbare Stereotypen repräsentieren. Zwar darf hier einerseits nicht vergessen werden, dass einige Elemente der UNICEF-Sonderausgabe tatsächlich ein differenzierteres Bild von Afrika abgeben und dass der Kontinent andererseits tatsächlich sehr arm und von zahlreichen Krisen heimgesucht ist, jedoch ist UNICEF damit nicht gelungen den Stereotypen konsequent entgegenzuwirken. Es reicht somit nicht aus, dass die 15 Kinder einer Schule des Townships Soweto die in dem Heft thematisierten Begriffe ausgewählt haben, sondern es müssen noch mehr authentische Quellen einbezogen und von diesen ausgehend ein Bild von Afrika gezeigt werden. So kommen durch die Darstellungen in der Sonderausgabe erneut vorwiegend „westlich“ geprägte

Menschen zu Wort, die durch die oftmals stereotypen Darstellungen bestimmte Interessen verfolgen. Den Afrikanern wird damit die Möglichkeit genommen sich selbst zu repräsentieren und ihre Lebenssituationen darzustellen (vgl. Spivak). Sie werden aufs Neue als der „Andere“ thematisiert, der in Abgrenzung zu den *Weiß*en steht und denen er weiterhin eindeutig unterlegen ist. Der kulturelle Kontakt, der durch diese Ausgabe zwischen Afrika und Deutschland hergestellt wird, wird damit nicht, wie von GEO-Chefredakteur Gaede gewünscht, revolutioniert, sondern nur sehr eingeschränkt verbessert. So weckt die Sonderausgabe durch die Darstellung des Begriffes „Ehrgeiz“ zwar Gefühle der Anerkennung und zeigt einen ungewohnt modernen, afrikanischen Lebensraum, jedoch ist auch diese weniger typische Darstellung mit bestimmten Stereotypen gespickt. Aller Voraussicht nach werden die Deutschen somit nach der Lektüre der UNICEF-Sonderausgabe nur eine sehr bedingt veränderte Sichtweise auf Afrika haben, die weder die Wahrnehmung Afrikas revolutioniert noch die Kluft zwischen dem „Eigenem“, dem *Weiß*en, und dem „Fremden“, dem *Schwarzen*, verringert hat.

Folglich sehe ich meine These größtenteils widerlegt, dass die UNICEF-Sonderausgabe im Gegensatz zu anderen Darstellungen ein differenzierteres Bild von Afrika abbildet und damit die bekannten Stereotypen widerlegt. So scheinen wir weiterhin mehr darüber zu wissen, wie Afrika stirbt, anstatt mehr über das Leben dort erfahren zu haben.

Bibliographie

- „About UNICEF: Who we are.“ *UNICEF: unite for children*. UNICEF. 15 August 2008. Web. 12 March 2011.
- „Afrika-Bilder: Afrika in unseren Köpfen.“ *Das Internetportal der ARD*. Ellen Hoffers. 7 April 2010. Web. 12 March 2011.
- Angerer, Thomas. „Kommunikation und Körpersprache: Gestik und Mimik können mehr sagen als tausend Worte.“ *Apotheke und Marketing* (2008): 19-22. PDF File.
- „Apartheid.“ *Gabler Wirtschaftslexikon*. Springer Fachmedien. Web. 13 March 2011.
- Arndt, Susan. „The Racial Turn‘: Kolonialismus, weiße Mythen und Critical Whiteness Studies.“ *Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur*. Eds. M. Bechhaus-Gerst and S. Gieseke. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2006. 11-26. Print.
- „Barthes, Roland.“ *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. 4th ed. 2008. Print.
- Bendix, Daniel, and Timo Kiesel. „White Charity: Eine postkoloniale, rassismuskritische Analyse der entwicklungspolitischen Plakatwerbung in Deutschland.“ *Peripherie: Zeitschrift für Ökonomie und Politik in der Dritten Welt*. 120.30 (2010): 482-495. Verlag Westfälisches Dampfboot. Web. 12 March 2011.
- „Biografien der Autoren von ‚Kinder leben in Afrika‘: Sonderausgabe der UNICEF-Nachrichten 2/2010.“ *UNICEF: Gemeinsam für Kinder*. UNICEF Deutschland. 2011. Web. 12 March 2011.
- Bokemeyer, Lisa, and Nadine Golly. „Repräsentationen im Wissenschaftskontext – machtblind oder machtkritisch?“ *Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur*. Eds. M. Bechhaus-Gerst and S. Gieseke. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2006. 27-32. Print.

- Bundeszentrale für politische Bildung. „Unser Bild von Afrika.“ *Themenblätter im Unterricht* 41 (2004). PDF File.
- Chandler, Daniel. *Semiotics: The Basics*. New York: Routledge, 2007. Print.
- „Code.“ *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. 4th ed. 2008. Print.
- Deutsches Komitee für UNICEF. *Zur Situation der Kinder in der Welt 2006: Kinder ohne Kindheit*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2006. Print.
- Deutsche Stiftung Weltbevölkerung. „DSW-Datenreport 2009: Soziale und demographische Daten zur Weltbevölkerung.“ 2009. PDF File.
- Gesellschaft für Entwicklungsforschung und Internationale Beziehungen e.V. *Entwicklungshilfe – durchdacht und effizient?: Gedenkschrift für Prof. Dr. Herbert Biermann*. Münster: Lit Verlag, 1998. Print.
- Goudge, Paulette. *The Whiteness of Power: Racism in Third World Development and Aid*. London: Lawrence and Wishart, 2003. Print.
- „Hall, Stuart McPhail.“ *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. 4th ed. 2008. Print.
- Hall, Stuart. „The Spectacle of the ‘Other’.“ *Representation: Cultural Representation and Signifying Practices*. Ed. Stuart Hall. London: Sage Publications Ltd, 1997. 223-290. Print.
- . „The Work of Representation.“ *Representation: Cultural Representation and Signifying Practices*. Ed. Stuart Hall. London: Sage Publications Ltd, 1997. 13-74. Print.
- „Infografiken Vereinte Nationen: Programme und Fonds.“ *Bundeszentrale für politische Bildung*. Bundeszentrale für politische Bildung. n.d. Web. 12 March 2011.
- „Jakobson, Roman Osipovic.“ *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. 4th ed. 2008. Print.
- Joint United Nations Programme on HIV/AIDS. „Global Report: UNAIDS Report on the Global Aids Epidemic.“ 2010. PDF File.
- Kassé, Magueye. „Konstruktionen von Afrika im Globalisierungsprozess. Die Notwendigkeiten der interkulturellen Kommunikation.“ *Koloniale und*

- postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur*. Eds. M. Bechhaus-Gerst and S. Gieseke. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2006. 69-78. Print.
- Kesselring, Thomas. „Entwicklungshilfe – ethische Aspekte.“ *Entwicklung mit menschlichem Antlitz: Die Dritte und die Erste Welt im Dialog*. Eds. V. Hösle and K.M. Leisinger. München: C.H. Beck, 1995. 226-262. Print.
- „Länder der Erde: Afrika.“ *Goruma*. Goruma. n.d. Web. 12 March 2011.
- Ludynia, Mathias. „Neger vor der Hütte‘ – Einige Anmerkungen zum Bild des Afrikaners in der deutschen Werbung.“ *Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur*. Eds. M. Bechhaus-Gerst and S. Gieseke. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2006. 297-306. Print.
- Mann, Josef. „Die mediale Konstruktion der ‚Dritten Welt‘: Ihr Bild in der Spendenwerbung.“ *Medien Impulse* 12 (1998): 55-57. PDF File.
- Pichlhöfer, Harald. *Typisch Afrika: Über die Interpretation von Afrikabildern. Eine semiotische Studie*. Wien: Sonderzahl Verlagsgesellschaft, 1999. Print.
- Reinwald, Brigitte. „Afrika hierzulande‘: Eine Bilder-, Text- und Beziehungsgeschichte. Einführung.“ *Stichproben: Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 10.6 (2006): 3-14. Web. 12 March 2011.
- Rohrdantz, Lisa-Marie. *Weis(s)heiten im postkolonialen Deutschland: Das Konzept des critical whiteness am Beispiel der Selbst- und Fremdwahrnehmung von Menschen afrikanischer Herkunft und Weißen Deutschen in Deutschland*. Frankfurt am Main: Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2009. Print.
- „Saussure, Ferdinand de.“ *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. 4th ed. 2008. Print.
- Schierl, Thomas. *Text und Bild in der Werbung: Bedingungen, Wirkungen und Anwendungen bei Anzeigen und Plakaten*. Köln: Herbert von Halem Verlag, 2001. Print.

- Schleicher, Katharina Elisabeth. *Wie können Stereotype über Pressefotos reproduziert werden? Eine Bildanalyse von Pressefotos im Standard anhand der Repräsentation von AfrikanerInnen*. Diplomarbeit. Universität Wien, 2009. Web. 12 March 2011.
- Schmitz, Peter. „Trends und Fakten zur aktuellen Entwicklung der Spendenwerbung.“ *Fundraising im Non-Profit-Sektor: Marktbearbeitung von Anfrage bis Zuwendung*. 32-46. Eds. M. Bär, J. Borchering, and B. Keller. Wiesbaden: Gabler Verlag, 2010. 32-48. Print. .
- „Spivak, Gayatri Chakravorty.“ *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. 4th ed. 2008. Print.
- Statistics South Africa. „Statistical Release: Mid-year population estimates 2010.“ 2010. PDF File.
- „Textlinguistik nach Klaus Brinker.“ *Lexikon der Linguistik*. Justo Fernández López. 2011. Web. 14 March 2011.
- „UN.“ *Gabler Wirtschaftslexikon*. Springer Fachmedien. Web. 12 March 2011.
- UNICEF Deutschland. „Sonderausgabe: Kinder leben in Afrika.“ 2010. PDF File.
- „UNICEF-Foto des Jahres: Der Wettbewerb.“ *UNICEF: Gemeinsam für Kinder*. UNICEF Deutschland. 2011. Web. 12 March 2011.
- „UNICEF-Programmarbeit: Strategie und Arbeitsweise.“ *UNICEF: Gemeinsam für Kinder*. UNICEF Deutschland. 2011. Web. 12 March 2011.
- Unrepresented Nations and Peoples Organization. „Afrikaner.“ 2009. PDF file.
- Volli, Ugo. *Semiotik: Eine Einführung in ihre Grundbegriffe*. Tübingen/Basel: Francke, 2002. Print.
- Wollrad, Eske. *Weißsein im Widerspruch: Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 2005. Print.